

dritte Nachtwache¹³ mit aller Macht unvermutet einen Ausfall, wo
 3 unsere Verschanzung am leichtesten zu übersteigen war. Man gab,
 wie es Cäsar zuvor befohlen hatte, sogleich mit Feuer das Signal,
 4 und aus den nächsten Schanzen eilten Truppen herbei. Die Feinde
 fochten so verbissen, wie von tapferen Männern in der äußersten
 Verzweiflung an einem nachteiligen Ort gegen Leute, die vom Wall
 und von Türmen Lanzen auf sie warfen, gekämpft werden mußte;
 5 beruhte doch all ihre Hoffnung allein auf ihrer Tapferkeit. Nach
 einem Verlust von ungefähr 4000 Mann wurden die übrigen in die
 6 Stadt zurückgetrieben. Tags darauf wurden die Tore ohne Wider-
 stand aufgesprengt und die Soldaten in die Stadt geschickt. Cäsar
 7 ließ dann die gesamte Beute aus dieser Stadt verkaufen. Von den
 Käufern wurde ihm die Kopffzahl mit 53 000 angegeben.

(34) Um eben diese Zeit kam von Publius Crassus, den Cäsar mit
 einer Legion gegen die Vénéter, Veneller, Osismer, Koriosóliten,
 Essuvier, Aulerker und Rédonen – Küstenstaaten am Meer – ge-
 schickt hatte¹⁴, die Nachricht, alle diese Völker seien unter Roms
 Gewalt und Herrschaft gebracht worden.

¹(35) Durch diese Erfolge, die ganz Gallien zur Ruhe gebracht
 hatten, verbreitete sich bei den fremden Völkern eine so hohe
 Meinung über unsere Leistung in diesem Krieg, daß (auch) die
 Stämme jenseits des Rheines Abgeordnete zu Cäsar schickten, mit
 dem Versprechen, sie wollten Geiseln geben und seine Befehle voll-
 2 ziehen. Da Cäsar es eilig hatte, nach Italien und Illyricum zu ge-
 hen, befahl er den Abgeordneten, zu Beginn des nächsten Sommers
 3 wiederzukommen. Er führte seine Legionen in das Gebiet der Kar-
 nuten, Anden, Túroner und derjenigen Stämme, in deren Nachbar-
 schaft der Krieg geführt worden war, in die Winterquartiere und
 4 trat seine Reise nach Italien an.

Auf Cäsars Bericht von seinen Taten wurde ein fünfzehntägiges
 Dankfest (zu Rom) beschlossen, eine Ehre, die bis dahin noch nie
 mandem zuteil geworden war.

DRITTES BUCH

*I. Der Krieg mit den Alpenbewohnern (1-6). – II. Der Krieg mit
 den Vénétern (7-16). – III. Der Krieg mit den Venellern (17-19).
 – IV. Der Zug des Crassus nach Aquitanien (20-27). – V. Cäsars
 Zug gegen die Móriner und Menapier (28-29).*

(1) Cäsar schickte bei seiner Abreise nach Italien den Servius Galba¹
 mit der zwölften Legion und einem Korps Reiter in das Gebiet der
 Nantúaten, Véragrer und Seduner, welche Länder zwischen den Al-
 löbrogern, dem Lemanner See, dem Rhódanus und dem Gipfel des
 Alpengebirges liegen, um den Weg über die Alpen, den bisher die²
 Kaufleute nur unter großer Gefahr und gegen Entrichtung hoher
 Zölle benutzen konnten, zu öffnen. Er stellte es ihm auch frei, seine³
 Legion, wenn er es für nötig finden sollte, in diesen Ländern über-
 wintern zu lassen. Galba lieferte einige glückliche Treffen, eroberte⁴
 eine gute Anzahl ihrer Festungen und schloß endlich, da man von
 allen Seiten Gesandtschaften zu ihm geschickt und Geiseln gegeben
 hatte, Frieden. Worauf er den Entschluß faßte, zwei Kohorten bei den
 Nantúaten einzuquartieren, selbst aber mit den übrigen Kohorten
 dieser Legion zu Octodurus, einem Flecken der Véragrer, zu überwin-
 tern. Dieser Flecken liegt am Rande einer nicht sehr ausgedehnten⁵
 Talebene und ist auf allen Seiten von hohen Bergen eingeschlossen.
 Ein Fluß teilt ihn in zwei Hälften; die eine überließ Galba den Kel-⁶
 ten, die andere, die sie geräumt hatten, wies er seinen Kohorten zum
 Winterquartier an und ließ sie mit Wall und Graben befestigen.

(2) Es war schon eine geraume Zeit des Winters vorüber, und¹
 Galba hatte befohlen, Getreide herbeizuschaffen, als auf einmal die
 Kundschafter meldeten, die Kelten seien alle aus dem Teil des Flek-
 kens, den er ihnen überlassen hatte, während der Nacht entwichen
 und die Seduner und Véragrer hätten das Gebirge nächst der Stadt
 mit einem sehr starken Heer besetzt. Die Kelten hatten aus verschie-²
 denen Gründen plötzlich den Entschluß gefaßt, den Krieg aufs neue
 anzufangen und unsere Legion zu überfallen. Einmal verachteten³
 sie die Legion ihrer Schwäche wegen; sie war auch nicht ganz voll-
 zählig, da zwei Kohorten (in das Nantuatische) verlegt waren und
 eine Anzahl einzelner Soldaten sich zum Proviantholen entfernt
 hatte. Dann glaubten sie auch, wir würden wegen unseres mißli-⁴
 chen Standorts, wenn sie von den Bergen ins Tal herabstürmten

und uns mit ihren Geschossen zusetzten, nicht einmal den ersten Angriff aushalten. Dazu kam noch der Schmerz, ihre Kinder als Geiseln von sich getrennt zu sehen, und ihre feste Überzeugung, die Römer suchten nicht nur der Durchgangsstraßen wegen, sondern um diese Gegenden für immer in ihrer Gewalt zu haben und sie zu der benachbarten Provinz schlagen zu können, sich der Alpengipfel zu bemächtigen.

¹ (3) Auf diese Nachricht hin berief Galba sogleich einen Kriegsrat ein und fragte einen jeden nach seiner Meinung (zu den gegenwärtigen Umständen): weder das Winterquartier und dessen Verschanzungen waren ganz fertiggestellt, noch war für Getreide und die übrige Zufuhr hinlänglich gesorgt, weil man ja geglaubt hatte, nachdem sich diese Völker ergeben und Geiseln gestellt hätten, ² brauche man nicht im geringsten einen Krieg zu befürchten. In diesem Kriegsrat angesichts unserer äußerst mißlichen Lage – die große Gefahr war ganz plötzlich und gegen alles Vermuten entstanden, man sah fast alle Höhen mit Truppen besetzt, der gesperrten Straßen wegen war Entsatz nicht zu erwarten, noch konnte ³ Zufuhr herangeschafft werden – ging die Meinung einiger dahin, man solle die Bagage im Stich lassen, ausfallen und auf dem ⁴ Weg, auf dem man gekommen wäre, sich davonmachen. Der größte Teil hielt jedoch dafür, diesen Entschluß bis auf die äußerste Gefahr zu verschieben, unterdessen den Gang der Dinge abzuwarten und das Lager zu verteidigen.

¹ (4) Eine kurze Zeit danach, so daß man kaum Zeit hatte, die Maßregeln anzuordnen und durchzuführen, stürzten die Feinde auf ein gegebenes Zeichen von allen Seiten (des Gebirges) herunter und setzten uns auf dem Wall mit Steinen und (ihren sogenannten) ² Gäsen¹ zu. Die Unsrigen leisteten anfänglich, solange sie noch nicht ermüdet waren, tapferen Widerstand; kein Wurfspieß, Pfeil oder Stein wurde vergeblich vom Wall herabgeschleudert; wo man einen Teil des Lagers ohne Verteidiger und in Bedrängnis sah, da ³ eilte man hin und half. Doch allmählich waren sie dadurch unterlegen, daß die vom langen Kampf ermüdeten Feinde sich jeweils aus dem Gefecht zurückzogen und durch frische Kräfte abgelöst wurden, während auf unserer Seite, der geringen Zahl wegen, nichts ⁴ dergleichen geschehen konnte; kein Erschöpfter hatte die Möglichkeit, den Kampfplatz zu verlassen, ja nicht einmal der Verwundete konnte seinen Posten räumen und sich zurückziehen.

(5) Das Gefecht dauerte bereits über sechs Stunden ununterbrochen fort, und den Unsrigen gingen nicht allein die Kräfte aus, sondern es fehlte auch an Geschossen; der Feind drang (desto) heftiger vor und begann, bei der allzu großen Abmattung der Unsrigen, den Wall einzureißen und die Gräben einzuebnen. Es war nun auf das Äußerste gekommen. Allein, der ranghöchste Centurio, Publius Sextius Báculus, der im nervischen Krieg, wie wir erwähnt haben ², mehrfach schwer verwundet worden war, und der Militärtribun Gaius Volusenus, ein tapferer und einsichtsvoller Mann, liefen zu Galba und machten ihm klar, das einzige Rettungsmittel sei noch, in einem Ausbruch das Äußerste zu wagen. Die Centurionen wurden also zusammengerufen und durch sie ohne Verzug den Soldaten befohlen, ein wenig vom Gefecht nachzulassen, die Geschosse der Feinde (mit ihren Schilden) nur aufzufangen und sich von den Strapazen zu erholen, dann aber auf ein gegebenes Zeichen einen Ausfall zu machen und ihre ganze Hoffnung nur noch auf ihre Tapferkeit zu setzen.

(6) Man kam dem Befehl nach, machte plötzlich aus allen Toren ¹ einen Ausfall und ließ dem Feind keine Zeit, zu sehen, was vorgeing, oder sich zusammenzuziehen. So wandte sich das Blatt auf ² einmal. Der Feind, der schon Hoffnung hatte, das Lager zu nehmen, wurde von allen Seiten angefallen und in Stücke gehauen. Von mehr als 30 000 Mann – so stark waren die Barbaren, wie man zuverlässig weiß, als sie vor unser Lager rückten – blieb mehr als ein Drittel auf dem Platze. Die übrigen wurden genötigt, in vollem Schrecken die Flucht zu ergreifen. Man ließ ihnen nicht einmal Zeit, sich auf den Höhenzügen festzusetzen. Nachdem auf diese Weise ³ die feindliche Macht auseinandergestäubt und ihrer Waffen beraubt worden war, zogen sich unsere Leute wieder hinter ihre Verschanzungen zurück. Galba wollte sich nach diesem Treffen keiner ⁴ Gefahr weiter aussetzen und dachte, seine jetzige Lage entspreche eben nicht der Absicht, mit der er hier das Winterquartier bezogen habe. Und was ihn am meisten bewog: er litt Mangel an Proviant und Zufuhr. Er ließ daher am folgenden Tag alle Häuser der Ortschaft in Brand setzen, trat schleunigst den Rückmarsch nach der ⁵ Provinz an und führte, ohne daß ein Feind ihn aufhielt oder den Marsch verzögerte, die Legion wohlbehalten ins Gebiet der Nantúaten, von dort in das der Allóbroger, wo er den Winter zubrachte.

- 1 (7) Nach diesen Ereignissen glaubte Cäsar, Gallien sei nun in jedem Betracht zur Ruhe gebracht – die Belger waren besiegt, die Germanen zurückgetrieben, die Seduner in den Alpen überwunden –, und so begab er sich im Winter nach Illyricum, um auch zu diesem Volk einmal zu kommen und das Land kennenzulernen.
- 2 Da brach plötzlich in Gallien ein neuer Krieg aus. Der Anlaß dazu war folgender: Der junge Publius Crassus lag mit der 7. Legion im Gebiet der Anden nächst der See im Winterquartier und schickte mehrere Präfekten und Militärtribunen, weil es dortzulande am Getreide fehlte, zu den benachbarten Staaten, Proviant und Zufuhr herbeizuschaffen. Unter anderen wurde Titus Terrasidius zu den Essuviern, Marcus Trebius Gallus zu den Koriosólitern und Quintus Velanius mit dem Titus Sillius zu den Vénetern geschickt.
- 1 (8) Dieser letzte Staat genoß an der ganzen Seeküste dort das allergrößte Ansehen; denn die Véneter haben sehr viele Schiffe, mit denen sie nach Britannien zu fahren pflegen; sie sind die besten und geübtesten Seeleute und erheben fast von allen, die diese Gegend befahren, bei den wenigen Häfen, die es hier an der ungestümen und offenen See gibt und die alle den Vénetern gehören, Abgaben. Sie machten den Anfang damit, den Sillius und Velanius, und wen sie sonst noch fassen konnten, zurückzuhalten, in der Meinung, dadurch die Geiseln, die sie dem Crassus gegeben hatten, wiederzuerlangen. Dieses Beispiel bewog ihre Nachbarn – wie denn überhaupt die Gallier schnell und übereilt bei ihren Entschlüssen sind –, in der nämlichen Absicht den Trebius und Terrasidius zurückzuhalten. Sie schickten in aller Eile Gesandte herum und schworen sich durch ihre Fürsten, in allem gemeinschaftlich zu Werke zu gehen und gleiches Schicksal zu erwarten. Auch die übrigen Staaten wurden angegangen, lieber die von den Vätern überkommene Freiheit zu behaupten, als sich unter das Joch der Römer zu beugen. Das ganze Küstenland trat in kurzer Zeit ihrer Meinung bei, und eine gemeinsame Gesandtschaft wurde zu Publius Crassus geschickt, wenn er seine Leute wiederhaben wolle, solle er ihnen ihre Geiseln zurückgeben.
- 1 (9) Cäsar wurde von diesem Vorfall durch Crassus benachrichtigt und befahl, weil er zu weit entfernt war, einstweilen neue Kriegsschiffe im Liger, der in den Ozean mündet, zu bauen, Ruderknechte aus der Provinz einzustellen, Matrosen und Steuerleute anzuwerben. Alles wurde auf das schleunigste zustande gebracht,

und Cäsar begab sich, sobald es der Jahreszeit wegen sein konnte, zur Armee. Die Véneter und die übrigen Staaten unterdessen, 3 nachdem sie vernommen hatten, Cäsar sei angekommen, *** und zugleich überdachten, wie sehr sie sich vergangen hätten – Gesandte, deren Person bei allen Völkern jederzeit heilig und unverletzlich gewesen sei, festgesetzt und in Fesseln geworfen zu haben –, machten alle Gegenrüstungen, die ein so schwerer Krieg erforderte. Besonders fingen sie an, ihre Flotte in guten Stand zu setzen. Ihre Zuversicht war dabei um so größer, als sie sich sehr auf die natürliche Lage ihres Küstengebietes verließen; denn sie wußten, die Wege 4 auf der Landseite seien von Morästen (Watten, von Ebbe und Flut verursacht) durchschnitten; zur See aber könne man ihnen unmöglich beikommen, weil man diese Gegend nicht kenne und es hier nur wenige Häfen gebe. Sie rechneten auch bestimmt damit, daß 5 unsere Armeen sich aus Mangel an Verpflegung nicht lange bei ihnen aufhalten könnten. Und selbst wenn alles gegen ihre Vermutung ausfallen sollte, so hätten sie doch durch ihre Seemacht das Übergewicht, die Römer hätten keine ausreichende Flotte und keine Kenntnis von den Sandbänken, Häfen und Inseln in den Gegenden, wo sie Krieg führen wollten; auch verhalte es sich mit der Schiff- 7 fahrt auf dem ungeheuren, weiten und offenen Ozean ganz anders als im Binnenmeer (Mittelmeer). Diesen Überlegungen entsprechend befestigten sie ihre Städte, brachten das Getreide vom offenen Lande in die Städte, ließen alle Schiffe, soviel sie nur immer konn- 9 ten, an den venetischen Küsten, wo Cäsar, wie man fest annahm, den Krieg anfangen würde, zusammenkommen. Die Osismer, Le- 10 xovier, Námneten, Ambiliater, Móriner, Diablinten und Menapier zogen sie in ihr Bündnis, und aus Britannien, das gerade gegenüber liegt, ließen sie Hilfsvölker kommen.

(10) Die eben erwähnten Schwierigkeiten der Kriegführung be- 1 standen wirklich; dennoch reizten Cäsar viele Gründe, den Krieg anzufangen: Man hatte schimpflicher Weise römische Ritter fest- 2 genommen, hatte sich erst ergeben und dann wieder empört, hatte Geiseln gestellt und war trotzdem abgefallen, so viele Staaten hatten sich verschworen; vor allem aber sollten nicht, wenn er es hier so leicht würde hingehen lassen, die übrigen Völkerschaften glauben, ein Gleiches wagen zu dürfen. Und weil er wußte, die Gallier 3 neigten überhaupt zum Umsturz, griffen gar leicht und geschwind zu den Waffen und alle Menschen ohnehin hätten einen angebore-

nen Hang zur Freiheit und Widerwillen gegen die Sklaverei, so hielt er es für richtig, das Heer zu teilen und weiter auseinanderzulegen, bevor noch mehr Staaten an der Verschwörung teilnahmen.

1 (11) Er schickte also den Legaten Titus Labienus mit der Reiterei
2 in das Tréverische nächst dem Rhein, mit dem Auftrag, sich zu den
Remern und den übrigen Belgern zu begeben und sie im Zaum zu
halten, ferner den Germanen, die angeblich von den Belgern zu
Hilfe herbeigerufen worden waren, den Übergang zu verwehren,
wenn sie mit Gewalt auf Schiffen über den Rhein gehen wollten.
3 Den Publius Crassus ließ er mit zwölf Legionarkohorten und einer
starken Abteilung Reiterei nach Aquitanien aufbrechen, damit von
den dortigen Völkern keine Hilfstruppen ins Keltenland geschickt
würden und man die Vereinigung so mächtiger Nationen hintertrei-
4 be. Der Legat Quintus Titurius Sabinus mußte mit drei Legionen
nach dem Gebiet der Veneller, Koriosóliten und Lexovier marschie-
5 ren, diese Völkerschaften vom Beitritt abzuhalten. Den jungen
Decimus Brutus machte er zum Admiral über die Flotte und die
gallischen Schiffe, die er aus dem Piktonischen, Santonischen und
den übrigen unterjochten Gebieten hatte zusammenkommen las-
sen, mit dem Befehl, so bald wie möglich gegen die Véneter aus-
zulaufen. Er selbst zog eilig mit den Fußtruppen ebenfalls dorthin.

1 (12) Die Städte der Véneter hatten fast alle folgende Lage: Sie
waren am äußersten Ende der Landzungen oder auf Küstenvor-
sprüngen erbaut, so daß man ihnen zur Zeit der Flut, die alle 24
Stunden zweimal einfällt, zu Lande nicht beikommen kann; aber
auch mit Schiffen zur See konnte es nicht so leicht geschehen, weil
wieder bei Ebbe die Schiffe an den seichten Stellen Gefahr liefen.
2 Diese beiden Hindernisse standen also dem Angriff auf eine Stadt
3 im Wege. Und wenn sie auch zuweilen infolge unserer großen Be-
lagerungswerke weichen mußten, wenn die (anschwellende) See
(bei der Flut) durch Damm und Molen ferngehalten wurde und wir
diese fast bis zur Höhe der Stadtmauern aufgetürmt hatten, so daß
sie an der Erhaltung der Stadt zu verzweifeln anfangen, so ließen sie
eine gute Anzahl Schiffe, deren sie eine Menge zur Verfügung hat-
ten, anlanden, schifften alles Ihrige ein und begaben sich in die
4 nächsten Städte, wo sie aufs neue durch die ebenso vorteilhafte La-
5 ge des Ortes Schutz fanden. An diesem allem waren sie nun den fast
ganzen Sommer hindurch um so weniger gehindert, als der Stürme
wegen unsere Flotte nicht auslaufen konnte und überhaupt die

Schiffahrt auf dem grenzenlosen und offenen Meere (hier), wo die
Flut so hoch steigt, wo es wenige Häfen, ja fast gar keine gibt, (für
Fremde) äußerst schwierig war.

(13) Ihre Schiffe waren nämlich folgendermaßen gebaut und aus- 1
gerüstet: Der Schiffsboden war etwas flacher als an unseren Schif- 1
fen, damit sie besser über Sandbänken und bei Ebbe flott bleiben 2
konnten. Das Vorderdeck und ebenso auch das Achterdeck waren 2
ziemlich hochgereckt, der Höhe der Wogen und Gewalt der Stürme 3
entsprechend. Das ganze Schiff war von Eichenholz, um aller Ge- 3
walt und jedem Anprall zu widerstehen. *** Die Querbalken bestan- 4
den aus fußdicken Bohlen und waren mit eisernen Nägeln, so dick wie 4
ein Daumen, zusammengefügt. Die Anker waren nicht an Tauen, 5
sondern an eisernen Ketten festgemacht. Häute oder dünn gear- 5
beitetes Leder benutzten sie als Segel, entweder weil es ihnen an 6
Linnen fehlte oder weil sie es nicht zu bearbeiten wußten oder, 6
was wahrscheinlicher ist, weil sie glaubten, Segel von Linnen wür- 7
den bei den großen Stürmen und Orkanen nicht standhalten oder 7
man könne damit solche Lasten von Schiffen nicht leicht genug 8
steuern. Das Verhältnis unserer Schiffe zu diesen war folgendes: 7
Wir waren lediglich in den Manövern schneller und hatten ein bes- 8
seres Ruderwerk, in allem übrigen waren jene für die Meeresver- 9
hältnisse und die Gewalt der Stürme geeigneter und besser ausge- 9
rüstet. Denn die unsrigen konnten ihnen mit ihren Schiffsschnäbeln 8
nicht schaden, so fest waren sie gebaut, noch konnten sie ihrer Hö- 9
he wegen ihnen leicht mit Wurfspießen und Pfeilen zusetzen; und 9
aus demselben Grunde waren sie nicht so leicht mit Enterhaken zu 9
erreichen. Es kam auch noch dies hinzu: Wenn sie vor dem Wind 9
segelten, so konnten sie leichter den Sturm aushalten, sie konnten 9
sich sicherer in den Untiefen aufhalten, und wenn sie die Ebbe 9
überfiel, so brauchten sie sich gar nicht vor den Klippen und Schä- 9
ren zu scheuen; welches alles unsere Schiffe zu befürchten hatten.

(14) Nachdem er mehrere Städte erobert hatte, sah Cäsar ein, 1
die große Mühe, der er sich unterziehe, habe keine sonderliche Wir- 1
kung, und wenn er sich auch der Städte bemächtige, so könne er 1
doch nicht verhindern, daß die Feinde entwischten, noch ihnen 1
auch (sonst) Abbruch tun. Er entschloß sich daher, auf die Flotte zu 2
warten. Sie kam endlich herbei, und die Feinde, sobald sie sie nur 2
erblickt hatten, liefen mit etwa 220 Segeln, auf das beste ausgerüstet 2
und mit allen Arten von Waffen versehen, aus ihrem Hafen und

3 formierten sich uns gegenüber. Weder Brutus, der Befehlshaber der Flotte, noch die Militärtribunen und Centurionen, denen die einzelnen Schiffe unterstellt waren, konnten die Lage genügend beurteilen, um zu wissen, was sie anfangen oder welche Gefechtstaktik sie 4 anwenden sollten. Daß mit dem Rammen nichts auszurichten war, hatten sie eingesehen; wollte man aber Türme aufstellen, so waren doch die Hecks der feindlichen Schiffe noch höher, so daß man sie von unten herauf nicht so leicht beschießen konnte, die von den Galliern geschleuderten Geschosse aber desto schlimmere Wirkung 5 hatten. Eins hatten wir zubereitet, das uns große Dienste tat, nämlich scharfe Sichel, den Mauersicheln ziemlich ähnlich, an lange 6 Stangen gesteckt und daran festgemacht. Mit diesen ergriff man die Taue, mit denen die Segelstangen an den Mastbäumen befestigt waren, zog sie an und riß sie durch die Gewalt, mit der das Schiff 7 fortgerudert wurde, entzwei. Waren sie durchschnitten, so fielen natürlich die Rahen herunter, und da alle Erfolgsaussicht der gallischen Flotte auf den Segeln und der Takelage beruhte, so verlor sie 8 mit deren Verlust auch auf einmal alle Kampftüchtigkeit. Nun kam es bei dem übrigen Kampf allein auf die Tapferkeit an, in der unsere Leute sehr leicht die Oberhand gewannen, und zwar um so eher, als das Seegefecht vor Cäsars und des ganzen Heeres Augen geliefert wurde, so daß keine nur etwas sich auszeichnende Tat 9 unbemerkt blieb; denn alle Hügel und Anhöhen, von denen man die nahe See überblicken konnte, waren von unseren Soldaten besetzt.

1 (15) Nachdem, wie gesagt, die Segelstangen herabgerissen waren, suchten unsere Soldaten mit aller Gewalt auf die feindlichen Schiffe hinüberzusteigen, wenn zwei oder wohl auch drei (von unsern Schiffen) ein einzelnes in die Mitte genommen hatten. Als die 2 Barbaren das sahen, mehrere Schiffe schon verloren hatten und kein 3 Rettungsmittel mehr wußten, fingen sie an zu fliehen. Allein, als sie schon wirklich in den Wind gedreht hatten, entstand auf einmal eine solche Wind- und Meeresstille, daß sie nicht von der Stelle 4 kommen konnten. Dieser Zufall kam uns sehr zustatten, das Werk 5 zu vollenden; denn wir holten ein Schiff nach dem andern ein und eroberten es. Nur wenige aus der ganzen Flotte erreichten, von der einfallenden Nacht begünstigt, das Land. Das Treffen hatte von der vierten Stunde 3 bis Sonnenuntergang gedauert.

1 (16) Mit dieser Seeschlacht hatte auch der Krieg mit den Véné-

tern und den Staaten an dieser ganzen Küste sein Ende erreicht; denn ihre gesamte junge Mannschaft und alle gestandenen Männer, die etwas Einsicht oder Ansehen hatten, waren dabeigewesen; und was sie nur immer an Schiffen besaßen, hatten sie zusammengezogen. Bei diesen Verlusten also hatte der Rest nichts mehr, wo 3 mit er uns entwischen konnte, noch eine Möglichkeit, die Städte zu verteidigen. Sie ergaben sich also mit allem Ihrigen dem Cäsar. Cäsar beschloß, sie um so strenger zu behandeln, damit in der Zukunft das Völkerrecht an den Gesandten desto genauer von den 4 Barbaren beobachtet würde, und ließ deshalb die Senatoren ohne Ausnahme hinrichten, die übrigen aber als Sklaven verkaufen.

(17) Während dieser Vorgänge im Gebiet der Vénéter war Quintus Titurius Sabinus mit den Truppen, die Cäsar ihm zugeteilt hatte 4, in das Venellische eingerückt. In diesem Lande herrschte Viridovix, der zugleich das Kommando über alle Staaten führte, die sich empört hatten. Er hatte aus ihnen ein Heer und viel Volks zusammengebracht. Während dieser kurzen Zeit haben auch die Eburoniker, ein Teil der Aulerker, und die Lexovier ihren Senat, der dem Krieg nicht zustimmen wollte, umgebracht, die Tore geschlossen und sich mit dem Viridovix vereinigt. Auch eine große Menge 4 von Abenteurern und liederlichem Gesindel war aus ganz Gallien herbeigekommen, welche die Hoffnung auf Beute und Lust am Kriege von Ackerbau und täglicher Arbeit weglockte. Sabinus hatte ein 5 Lager bezogen, das an einer in jeder Hinsicht günstigen Stelle angelegt war; Viridovix hatte sich ihm gegenüber 2000 Schritte entfernt festgesetzt, ließ täglich seine Armee ausrücken und bot dem Sabinus ein Treffen an, so daß sich endlich der letztere (seines Zauderns wegen) nicht allein die Verachtung der Feinde zuzog, sondern auch von unseren eigenen Soldaten etwas getadelt wurde. Ja, er erweckte 6 bei den Feinden eine so zuversichtliche Meinung, als fürchte er sich, daß sie schon bis an den Lagerwall heranzukommen wagten. Sabinus verhielt sich deshalb so, weil er glaubte, ein Legat dürfe in 7 Abwesenheit des Oberbefehlshabers mit einer so starken Macht, wie die feindliche war, sich in kein Treffen einlassen, es sei denn, der Ort oder sonst ein Vorfall böte ihm eine günstige Gelegenheit dar.

(18) Als er nun die Feinde in dieser Meinung, er fürchte sich, 1 bestärkt hatte, suchte er sich einen geschickten und verschlagenen Gallier aus den Hilfstruppen aus. Durch ein beträchtliches Geldge- 2

schenk und weitere Versprechungen gewann er ihn dafür, zu den Feinden zu gehen, und erklärte ihm, was geschehen sollte. Der Gallier kam als Überläufer zum Feind, stellte ihm die Furcht der Römer vor, legte dar, wie sehr Cäsar selbst von den Vénetern in die Enge getrieben sei, und bereits in der folgenden Nacht werde Sabinus heimlich mit seinem Korps aus dem Lager aufbrechen, dem Cäsar zu Hilfe zu kommen. Die Feinde hatten dies kaum gehört, so schrie alles, eine so günstige Gelegenheit dürfe man nicht entwischen lassen; man müsse vor das Lager rücken. Viele Gründe bewogen die Gallier zu diesem Entschluß: das Zaudern des Sabinus die vorigen Tage hindurch, die Aussage des Überläufers, der Mangel an Lebensmitteln, für die man nicht sorgfältig genug vorgesorgt hatte, die Hoffnung auf den Krieg mit den Vénetern und schließlich (die Tatsache), daß man überhaupt gern glaubt, was man wünscht. Sie ließen deshalb den Viridovix und die übrigen Heerführer nicht eher aus dem Kriegsrat, als bis sie die Erlaubnis erteilt hatten, die Waffen zu ergreifen und auf das Lager loszugehen. Als sie die erhalten hatten, marschierten sie voller Freude, als hätten sie den Sieg schon in Händen, mit Reisig und Gesträuch, um die Gräben der Römer auszufüllen, gegen das Lager.

(19) Das Lager stand auf einer Anhöhe, die von unten ungefähr 1000 Schritte weit allmählich anstieg. Die Feinde stürmten in vollem Laufe hinauf, um den Römern möglichst wenig Zeit zu lassen, sich zu sammeln und zu bewaffnen, und sie kamen außer Atem an. Sabinus hatte die (gewöhnliche) Ermahnungsrede an die Soldaten gehalten und gab ihrem Verlangen gemäß das Zeichen zum Kampf. Die Feinde waren der Lasten wegen, die sie trugen, außerstande, sich ungehindert zu wehren; man machte also auf Sabinus' Befehl aus zwei Toren einen plötzlichen Ausfall. Das für uns so vorteilhafte Gelände, die Unwissenheit und vorhergegangene Abmattung des Feindes, die Tapferkeit unserer Soldaten und ihre Kampferfahrung aus früheren Treffen, das alles bewirkte, daß die Gegner nicht einmal den ersten Angriff aushalten konnten, sondern sogleich den Rücken wendeten. Mit unseren frischen Kräften holten wir sie ein und hieben einen großen Teil zusammen. Die übrigen verfolgte unsere Reiterei und ließ nur wenige am Leben, die sich aus der allgemainen Fluchtrichtung entfernt hatten. So erhielten gleichzeitig Sabinus von der Seeschlacht und Cäsar vom Sieg des Sabinus Nachricht; und alle Staaten ergaben sich sogleich dem Titurius. Denn so

geneigt und bereit die Gallier zum Kriege sind, so schlaff und unfähig zum Widerstand sind sie im Unglück.

(20) Fast um eben diese Zeit war Publius Crassus in Aquitanien eingedrungen [welches Land, wie schon erwähnt, seiner Größe und Volksmenge wegen auf ein Drittel Galliens zu schätzen ist]. Er wußte, er führe nun in einem Lande Krieg, in dem wenige Jahre zuvor der Legat Lucius Valerius Praeconinus mit seinem Heer geschlagen und selbst getötet worden war und aus dem sich der Prokonsul Lucius Manlius nach Verlust seines Trosses geflüchtet hatte; es war ihm deshalb klar, er müsse eine ganz besondere Behutsamkeit anwenden. Zunächst traf er also für den Proviant die nötigen Anstalten, sammelte sich Reiter und Hilfstruppen, rief noch überdies viele tapfere Männer aus Tolosa, Cárcaso und Narbo namentlich zu sich – das sind diesem Gebiet (Aquitanien) benachbarte Städte der Provinz Gallien – und rückte mit diesem Heer in das Gebiet der Sotiaten. Die Sotiaten brachten auf die Nachricht von seinem Anmarsch viele Streitkräfte zusammen und griffen mit der Reiterei, welche ihre Hauptstärke ausmachte, unseren Heereszug auf dem Marsch an. So lieferten sie zuerst ein Reitergefecht, hernach, als ihre Reiterei geschlagen war und wir sie verfolgten, kam auf einmal das Fußvolk, das sich in einem Tal in einen Hinterhalt geworfen hatte, zum Vorschein, griff unser zerstreutes Heer an und erneuerte die Schlacht.

(21) Es war ein hartnäckiges und hitziges Treffen; denn die Sotiaten waren stolz auf ihre vorigen Siege und bildeten sich ein, das Wohl von ganz Aquitanien hinge nun von ihrer Tapferkeit ab. Unsere Leute wollten aber die Welt sehen lassen, was sie ohne den obersten Feldherrn und die übrigen Legionen unter dem Kommando eines so jungen Mannes (wie Crassus es war) ausrichten könnten. Schließlich ergriffen die Feinde, von Verlusten erschöpft, die Flucht. Nachdem viele von ihnen getötet waren, griff Crassus aus dem Marsch heraus eine Stadt der Sotiaten an. Der Widerstand war heftig; man brachte also Sturmdächer heran und errichtete Belagerungstürme. Allein, die Feinde machten teils Ausfälle, teils führten sie unterirdische Gänge bis an unseren Damm und die Sturmdächer heran, wie denn überhaupt die Aquitaner damit sehr wohl umzugehen wissen, weil sie viele Erzgruben haben. Sie mußten aber einsehen, daß damit bei unserer Wachsamkeit nichts auszu-

richten war; so schickten sie denn Gesandte zu Crassus mit der Bitte, ihre Unterwerfung anzunehmen. Und als ihnen dies zugestanden war, lieferten sie befehlsgemäß ihre Waffen aus.

1 (22) Während alle unsere Leute ihre Aufmerksamkeit auf diese
Angelegenheit gerichtet hatten, unterfing sich der Kommandant
Adiatuanus, auf der anderen Seite der Stadt mit 600 treu ergebene
Gefolgsmannen, die sie «Soldurier» nennen, einen Ausfall zu
2 machen. Mit diesen Leuten hat es folgende Bewandtnis: Sie genie-
ßen mit dem, dessen Freundschaft sie sich geweiht haben, alles An-
genehme im Leben gemeinsam. Wird dieser aber gewaltsam umge-
bracht, so müssen sie sich entweder gleichem Schicksal unterwerfen
3 oder sich selbst umbringen. Seit Menschengedenken hat man noch
keinen gesehen, der sich geweigert hätte, bei dem Tode seines
4 Freundes zu sterben. Adiatuanus versuchte also mit solchen Leuten
einen Ausfall. Es entstand an unseren Schanzen auf dieser Seite
ein Geschrei, und unsere Soldaten liefen zu den Waffen. Nach einem
heftigen Gefecht wurde endlich Adiatuanus in die Stadt zurückge-
trieben; doch erreichte er von Crassus die gleichen Unterwerfungs-
bedingungen (wie die übrigen).

1 (23) Nach Entgegennahme der Waffen und Geiseln rückte Cras-
2 sus in das Gebiet der Vokaten und Tarusaten. Jetzt aber waren die
Barbaren durch die Nachricht, eine von Natur und Kunst so feste
Stadt sei in so kurzer Zeit, wie es geschehen war, weggenommen
worden, stark beeindruckt, und sie schickten Gesandte nach allen
Orten hin, verschworen sich, gaben einander Geiseln und stellten
3 Armeen auf. Man schickte auch Gesandte zu den Staaten, die im
diesseitigen Hispanien an Aquitanien grenzen, und holte von da-
4 her Hilfstruppen und Heerführer. Nach deren Ankunft begannen
5 sie den Krieg mit großem Nachdruck und starker Macht. Zu Heer-
führern wurden Männer gewählt, die den ganzen Krieg unter
Quintus Sertorius⁸ mitgemacht hatten und die man für ungemein
6 erfahrene Soldaten hielt. Diese fingen an, nach römischer Gewohn-
heit geeignete Plätze zu wählen, feste Lager anzulegen und uns die
7 Zufuhr abzuschneiden. Crassus erkannte, er könne seine Truppen
ihrer Schwäche wegen nicht in mehrere Korps teilen, da unterdes-
sen der Feind herumschweife, die Zugänge besetze und dennoch
eine hinlängliche Bedeckung im Lager zurücklasse; man könne des-
halb Getreide und Zufuhr nicht ohne Schwierigkeit herbeischaffen
der Feind verstärke sich täglich. Er hielt es also für richtig, ohne

Verzug ein Treffen zu liefern. Als er seinen Entschluß dem Kriegs- 8
rat vorlegte und sah, daß alle der gleichen Meinung waren, be-
stimmte er den folgenden Tag für die Schlacht.

(24) Mit Anbruch des Tages ließ Crassus sein ganzes Heer aus- 1
rücken, stellte es in zwei Treffen auf, nahm die Hilfstruppen in die
Mitte und wartete hierauf, wozu sich die Feinde entschließen wür-
den. Obwohl diese glaubten, ihrer Stärke, ihres alten Kriegsruhms 2
und unserer Schwäche wegen könnten sie sich ohne Gefahr in ein
Treffen mit uns einlassen, hielten sie es dennoch für sicherer, die
Zugänge besetzt zu halten, die Zufuhren abzuschneiden und ohne
Verluste den Sieg zu erlangen; und wenn die Römer aus Mangel an 3
Lebensmitteln sich zum Rückzug anschickten, gedachten sie sie auf
dem Marsch anzugreifen, wenn sie in ihrer Beweglichkeit behin-
dert und unter dem Gepäck weniger kampflustig wären. Dieser 4
Plan wurde von ihren Führern gutgeheißen. Sie blieben also ruhig
in ihrem Lager, als die Römer ausgerückt waren. Als Crassus den 5
Sachverhalt durchschaute und der Feind durch sein Zaudern und
durch den Anschein der Ängstlichkeit unsere Soldaten um so kampff-
reudiger gemacht hatte und alles schrie, man solle den Angriff auf
das Lager nicht länger verschieben, ermahnte er die Seinigen und
marschierte, dem allgemeinen Verlangen folgend, auf das Lager los.

(25) Als nun einige die Gräben ausfüllten, andere mit einem Ha- 1
gel von Pfeilen und Wurfspießen die Feinde von dem Walle und
den Verschanzungen trieben und die Hilfstruppen, denen Crassus
für den Kampf nicht viel zutraute, Steine, Geschosse und Wurfspie-
ße reichten, Rasenstücke für den Angriffsdamm herbeitrugen und
so den Anschein von Kämpfern erweckten, während ebenso auch
die Feinde hartnäckig und unerschrocken sich widersetzten und ihre
Pfeile und Wurfspieße von dem Wall herab nicht ohne Wirkung
blieben, da meldeten dem Crassus die Reiter, die des Feindes Lager 2
umritten hatten, dieses sei beim Haupttor (an der Hinterseite des
Lagers) weniger sorgfältig befestigt und man könne sich dort leicht
den Zugang erzwingen.

(26) Crassus schärfte den Offizieren der Reiterei ein, sie sollten 1
die Ihrigen durch hohe Belohnungen und Versprechungen aufmun-
tern, und teilte ihnen seinen Plan mit. So zogen sie, wie es ihnen be- 2
fohlen war, die Kohorten, die man zur Bedeckung des Lagers zurück-
gelassen hatte und die noch nicht durch Anstrengungen geschwächt
waren, an sich, nahmen einen weiten Umweg, damit sie vom Lager

der Feinde aus nicht gesehen werden konnten, und kamen, während aller Augen und Sinn auf die Schlacht gerichtet waren, schnell bei dem erwähnten Teil der Befestigungen an, brachen durch und standen eher im Lager, als die Feinde richtig sehen oder merken konnten, was vorging. Unsere Leute hörten (kaum) das Geschrei auf dieser Seite, so verdoppelten sie ihre Kräfte, welches fast immer zu geschehen pflegt, wenn sich Hoffnung zum Siege zeigt, und begannen hitziger den Feinden zuzusetzen. Diese wurden auf allen Seiten umringt, sprangen bei ihrer verzweifelten Lage über die Verschanzungen und suchten sich durch die Flucht zu retten. Unsere Reiter holten sie in dem völlig offenen Gelände ein und ließen von 50 000 Mann, die, wie man zuverlässig wußte, aus Aquitanien und Kantabriern zusammengekommen waren, kaum den vierten Teil übrig. Spät in der Nacht bezogen sie wieder das Lager.

(27) Auf die Nachricht von diesem Treffen hat sich der größte Teil von Aquitanien dem Crassus ergeben und aus freien Stücken Geiseln geschickt. Dazu gehörten die Tarbeller, Bigerrionen, Ptianier, Vokaten, Tarusaten, Elusaten, Gaten, Ausker, Garunner, Sibulaten und Kokosaten. Einige von den entferntesten Völkern verließen sich auf die Jahreszeit – der Winter stand vor der Tür – und taten es nicht.

(28) Fast um die nämliche Zeit führte Cäsar sein Heer, obschon der Sommer beinahe zu Ende war, in das Gebiet der Móriner und Menapier, weil diese Völker in ganz Gallien, das nun unterworfen war, als einzige noch unter Waffen standen und noch keine Gesandten des Friedens wegen zu ihm geschickt hatten. Er war der Meinung, mit diesem Krieg bald fertig zu sein. Doch sie begannen ihn auf ganz andere Weise zu führen als die übrigen Gallier seit her; denn weil sie sahen, die mächtigsten Nationen, die sich in ein (Haupt-)treffen (mit den Römern) eingelassen hatten, seien geschlagen und in die Flucht getrieben worden, so begaben sie sich mit Hab und Gut in die Wälder und Sümpfe, die sich durch ihr Land ziehen. Als Cäsar an diese Wälder kam, begann er sein Lager aufzuschlagen. Man sah unterdessen keinen Feind. Als aber unsere Leute bei der Arbeit sich zerstreut hatten, stürmten sie von allen Seiten des Waldes plötzlich hervor und griffen uns an. Unsere Leute griffen eilig zu den Waffen und trieben sie in die Wälder zurück; allein, bei beträchtlichen Verlusten, die der Feind erlitt, ka-

men auch einige von den Unsrigen um, weil sie zu weit in die unwegsamen Wälder nachgesetzt waren.

(29) Cäsar ließ an den folgenden Tagen die Wälder zusammenhauen und alle Bäume, die geschlagen waren, gegen den Feind kehrt aufstapeln; so errichtete er auf beiden Seiten eine Art Wall, damit unsere Soldaten, wenn sie waffenlos und unvorsichtig wären, nicht von den Flanken her überfallen werden könnten. Man war mit unglaublicher Geschwindigkeit in wenigen Tagen sehr weit gekommen. Das Vieh und die letzten Bagagewagen der Feinde waren schon in unseren Händen, sie selbst zogen sich in das dichtere Gehölz; da setzte eine derartig schlechte Witterung ein, daß man das ganze Vorhaben abbrechen mußte; bei den anhaltenden Regengüssen konnte man auch die Soldaten nicht länger in den Zelten lassen. Deshalb verwüstete Cäsar alle Felder der Feinde, zündete ihre Dörfer und Gehöfte an und ging mit seinem Heere zurück, das er im Gebiet der Aulerker, Lexovier und der übrigen Völkernschaften, die kurz zuvor (mit ihm) Krieg geführt hatten, ins Winterquartier legte.

